Unter dem vierfarbigen Banner.

Roman aus dem Goldlande Transvaal.
Von Bruno Wagener Hamburg.

(10. Fortsetzung.)

Von Tag zu Tag wuchsen seine Kräfte und mit ihnen seine stille Begeisterung für die treue Pflegerin, die so großmütig die Kränkungen vergessen hatte. Aber in seinem Herzen wollte die Freude nicht wieder Einzug halten; immer wieder tauchte Elisas Bild darin auf, und in schmerzlichen Sehnen gedachte Albrecht ihrer, während Alice glaubte, Schritt für Schritt sein Herz für sich zu gewinnen.

Früher hatte das kokette Mädchen des Albrechts Hand begehrt, um mit den Reichthümern ihres Vaters an der Seite des hochgeschätzten Arztes eine glänzende Rolle zu spielen. Auch als sie ihn hier wiedergefunden hatte im Lazareth, da war ihr erster Gedanke an dem Triumph gerichtet gewesen, den es ihr gewähren würde, wenn sie diesen Mann für sich eroberte, der sie und alle ihre Reichthümer ausgeschlagen hatte. Aber es kam noch ein Weiteres hinzu: Altes Vater hatte in den letzten Wochen vor dem Ausbruch des Krieges in unsinnigen Spekulationen, die der Krieg zu Schanden gemacht hatte, große Summen verloren, und so ihm nach Beendigung des Feldzugs überhaupt noch etwas übrig bleiben würde, das schien überaus fraglich. Doppelt werthvoll mußte es also für das vernünftige Mädchen sein, sich aus dem Schiffbruch ihrer Familie in eine gesicherte Ehe hinüber zu retten.

Zu all diesen Gründen der überlegenden Vernunft war aber ein neues getreten und hatte den lebenshaften, herrschaftlichen Charakter des sonst so oberflächlichen Mädchens mit einem wilden Feuer ergötzt. Sie liebte den jungen Deutschen, liebte ihn um so mehr, je gelassener er ihrer Stuhl eine ruhige, dankbare Freundlichkeit entgegensetzte. Und mit ihrer Liebe verband sich ein tiefer, eiferfüchtiger Haß gegen das Weib, dem Albrecht Herz gehörte. Wohl mußte sie, daß Elisa verlobt, daß Albrechts Hoffnungen zu Trümmern geschlagen waren, — das alles hatten ihr die irren Fieberreden des Kranken in jenen schrecklichen Tagen des Wundfieberderrats. Aber gerade der Gedanke, daß sie nicht mit einem anderen liebenden Herzen um Albrechts Liebe zu ringen hätte, daß es ein Schwann der Erinnerung war, ein Weib, das selbst fast und abweisend dem begehrenden Manne gegenüber getreten war, und das nun doch dieses Mannes Seele erfüllte, — gerade dieser Gedanke war es, der Altes Herz mit eiferfüchtigen, quälenden Gedanken und verzehrender Unruhe erfüllte.

Alles das ahnte Albrecht nicht. Er empfand nur dankbar die Freundschaft, mit der Alice ihn Tag für Tag mehr umgab, — und eine innige Zuneigung zog in sein Herz ein für das Mädchen, das er einst gekränkt hatte und das er jetzt fast liebte — wie eine treuherzige Schwester.

Es war ein Tag von seltener Schönheit gewesen, — die heiße Dezemberperiode hatte vom frühen Morgen an leuchtend am blauen Himmel gestanden, und jetzt erst gegen Abend sammelten sich um die westlichen Berge, hinter denen das Tagesgestirn mit röhlicher goldenem Glanze verlor, weiße Wolkenballen, Weiterköpfe, die auf ein heraufziehendes Nachgewitter deuteten. Ein leichter Windhauch begann sich zu erheben und die Gluthitze zu mildern, die drüßend über dem weiten Thalesseel von Lady Smith lag.

General White stand allein auf einem Vorsprunge des Plateaus, auf dem das Truppenlager aufgeschlagen war. Finsteren Blickes mußerte er mit einem Fernrohr die südwärts gelegene Landschaft. Sechs Wochen schon war er mit seinem Armeekorps hier eingeschlossen, — von Tage zu Tage wartete er auf den vom Oberkommandirenden versprochenen Ersatz. Aber die Hilfe kam nicht!

„Aushalten!“ signalisirte man ihm immer wieder mit dem Schwinwer aus dem finsternen Meilen entfernten Lager der britischen Hauptarmee. Und er hielt aus, ob auch Rathhaus, Kirchen und Säuler der unglücklichen Stadt längst in Trümmern gesunken waren, ob auch die feindlichen Kugeln und verberende Krankheitsreize seine Heute hielten unter seinen Truppen. Wann endlich sollte die Hilfe kommen?

General White wußte zu gut, wie fest verhängt die Buren südl. von Lady Smith am reisenden Zugelassen standen, um jeden Versuch zurückzuschlagen, der ihm Entsatz bringen sollte. Und doch, er wollte die Hoffnung noch nicht aufgeben. Er hammerie sich an ihr fest, wie der Ertrinkende am Strohballen, — und so spähte er auch heute nach Süden aus, ob ein Zeichen ihm Rettung verleihe.

Nun ließ er das Fernrohr sinken und lehnte müde, schlappenden Schrittes zu der Gruppe von Offizieren zurück, die in achtungsvoller Entfernung auf ihn blickten. Er mußte sie — einen nach dem anderen — mit prüfendem Blicke. Aber all derselbe trostlose Ausdruck auf den Gesichtern!

General White schüttelte gedankenvoll den Kopf. „So geht es nicht fort“, murmelte er vor sich hin. „Die Kräfte rufen ein, wenn man sie nicht

verfügt; der Muth entschwindet, wenn man die Geister nicht in Spannung hält.“

Dann wendete er sich zu den Offizieren: „Ich nehme an, daß General Buller in Chieveley sich zum Vormarsche gegen den uns umzingelnden Feind rüstet. Wir müssen ihn unterstützen, indem wir unserselbst den Feind durch Ueberrumpelungen in Athem halten. Ich habe diese Nacht bestimmt, um einen Ausfall nach Osten gegen den Bombardstopp zu unternehmen. Folgen Sie mir, meine Herren, daß wir Näheres besprechen!“

Von seinem Stabe umgeben schritt der General seinem Zelte zu.

Albrecht hatte am Fenster gestanden und den beiden Posten zugehört, die schlaftrig vor dem Krankenbause auf und ab gingen und sich zeitweise nieder an die Mauer lehnten, die den Hof vor dem Krankenbause umgab. Jetzt aber wurde seine Aufmerksamkeit durch ein militärisches Schauspiel abgelenkt, wie er es schon mehr als einmal gesehen hatte, das ihn aber immer wieder auf's Neue fesselte. Es war eine lebhafteste Bewegung in die Stadt und das Lager gekommen, das er von den Fenstern des hochgelegenen Lazareths aus deutlich liegen sah. Durch die Strohen sah er Truppen im Marschschritt eilen, — Cavallerieabtheilungen trabten aus dem Ostausgange der Stadt zu, und gleichzeitig eröffneten die Kanonen im Süden des Lagers ein heftiges Feuer auf den Feind, das dieser unerwidert ließ. Es schien, als bereite General White eine große kriegerische Unternehmung vor.

Albrecht sah durch die offene Thür, wie in dem großen Saale, der in sein Zimmer stieß, Ärzte und Krankenpfleger an die Fenster eilten, um neugierig hinaus zu schauen. Ein aufgeregtes Fragen und Antworten von einem zum andern verrieth, wie man eine wichtige Entscheidung erwartete. Um den gefangenen Deutschen, der allein am Fenster stand, kümmerte sich Niemand.

Da fühlte sich Albrecht plötzlich bei der Hand gefaßt. Ein englischer Offizier trat vor ihm auf, — ein Mann in dunkler Uniform, der sich als Major identifizierte. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee“, sagte er, „und Sie werden mit dem Kommando der britischen Armee behandelt.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

„Woher kommen Sie?“ fragte Albrecht. „Aus dem Lazareth“, antwortete der Major. „Sie sind ein Gefangener der britischen Armee.“

Ihnen aus dankbarem Herzen. Als Arzt will ich an anderen Leidenden das Gute vergelten, das Sie mir gethan haben. Und nun leben Sie wohl!“

Da sank sie vor ihm nieder — und umschlang seine Kniee. „Geben Sie mir, Geliebter! Verlassen Sie mich zum zweiten Male! Weist du denn nicht, daß ich dich liebe, und daß ich mich tödlich werde, wenn du gehst?“

Da neigte er sich nieder zu ihr und küßte ihre Stirn. „Alice, gedanken Sie mein als eines Freundes! Sie wissen, daß meine Liebe einer Anderen gehört, — einer Anderen, die ich freilich nie begehren werde.“

Da lachte sie höhnisch auf. „Haben Sie denn nicht verstanden, was der Bursche da sagte? — Sie wartet ja nur auf Sie, das blonde Geschöpf, das ich haße, seit ich es einmal sah! — Aber Sie sollen nicht gehen, — Sie folgen nicht!“

Der Jule war wieder herangetreten, und Albrecht sah, daß er seiner Mahnung nachkommen mußte. „Gott mit Ihnen, Alice!“ rief er, und dann folgte er eiligst in einem die Schranken unterbrechenden, ausgestreckten Flußlaufe entlang schleichenden Diener.

Die Engländerin starrte den im Dunkel Entschwindenden nach. Ihr Herz klopfte voll Zerstörung. So war er ihr doch entgangen, und jene Andere sollte ihn besitzen!

„Vier ihn tot zu meinen Füßen sehen, als das buben!“ knirschte sie. Und nun war ihr Entschluß gefaßt. Sie eilte die Treppe hinauf, wo neben den Kanonen die Mannschaften rauschend und plauschend lagen, während eine kleine Cavalleriepatrouille seitwärts neben den aufgestellten Pferden auf der Wache saß.

Jetzt stand Alice neben dem commandirenden Offizier. „Herr Major“, sagte sie mit fliegendem Athem, „soeben ist ein gefangener Offizier der feindlichen Armee mit seinem Diener aus der Stadt ausgebrochen.“ — Sie wies mit der Hand nach der Ebene hinaus, wo man im spärlichen Mondlicht zwei sich bewegende Schatten erblickte. „Dort sind sie, mit wenigen Schritten werden sie den schützenden Busch erreicht haben.“

Ein Augenblick später trachteten mehrere Gewehrjäger hinter den Liegenden her. Und gleich darauf galoppierte eine Patrouille von zehn englischen Mannen in die Nacht hinaus.

XXV.

Bereitete Flucht. Ueber das freie Feld waren Albrecht und Sam gelaufen, so schnell sie ihre Füße tragen wollten. Schon waren sie am nahen Rande des Gehölzes angelangt, als sie hinter sich mehrere Schritte fallen hörten. Und gleichzeitig vernahm Albrecht neben sich einen leisen Aufschrei. Befragt wandte er sich um, aber der Jule winkte ihm mit der Hand, voran zu schreiten. Nach einigen Schritten hörte Albrecht, wie der Schwarze still stand.

„Bist du getroffen, Sam?“ fragte der Deutsche. „Wenn Massa Sam Arm geben, dann Alles gut“, antwortete der Schwarze, und Albrecht schlang den Arm um seinen Befreier. Langsam gingen sie weiter. Aber schon nach wenigen Schritten mußten sie Halt machen. Der Jule lastete schwer auf Albrechts Arm, und der junge Deutsche selbst war von dem langen Krankenlager zu sehr geschwächt, um den Anstrengungen der hastigen Flucht gewachsen zu sein.

„Mit einem Aehzgen fant der Schwarze zu Boden. Albrecht beugte sich zu ihm hinab; aber als er die Hand als Stütze unter Sams Rücken schob, fühlte er, wie heißes Blut darüber floß. Und jetzt, als an ein Vorderstücken nicht mehr zu denken war, hörten sie beide den Aufschlag galoppirender Pferde hinter sich; und der erste Ahirah, der jetzt plötzlich mit rollendem Donner im Gefolge die schweren Wägen zerrückte, zeigte ihnen deutlich die schattigen Umrisse heranrückender britischer Reiter.

„Massa allein weiter fliehen!“ hat der Jule. „Da drüben am Rande vom Busch, wo großer einzelner Baum, Massas Freundin wartet mit Pferden.“

Die Verfolger sie entbedt; sie sprengten geradenwegs auf die Flüchtigen los. „Es geht nicht“, rief Albrecht. Sie betteten den Schwarzen, der sie flehentlich bat, ihn seinem Schicksale zu überlassen, in einer Bodenvertiefung. Dann überreichte Elisa dem Freunde das Gewehr, das sie am Riemen trug, während sie selbst den an ihrer Seite in der Ledertasche hängenden Revolver hervorzog.

„Wir können nicht davonlaufen und Sam zurücklassen“, sagte sie fest. „Treue gegen Treue!“

Und indem sie Albrecht die Hand reichte, fügte sie hinzu: „Ich habe dich geliebt von dem Augenblicke an, da ich dich sah. Kannst du mir verzeihen, da wir jetzt mit einander sterben werden?“ Mit einer raschen Bewegung beugte sich Albrecht zu ihr und küßte sie auf den Mund. „Ich sterbe gern, da ich weiß, daß du mich liebst!“

Jetzt klang ihnen ein lauter Ruf entgegen: „Ergebt euch oder ihr seid des Todes!“ Da krachte das Gewehr in Albrechts Händen. In demselben Augenblicke aber fühlte Albrecht sich von rückwärts umklammert. Zwei schnelle Hände schraubten ihm die Kehle zu. Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Da hörte er den Knall von Elisas Revolver; die ihm umspannenden Hände gaben nach, und eine dunkle Gestalt stürzte neben ihm in den Sand.

Albrecht und Elisa sahen sich von den Verfolgern umringt. Jeder weiterer Widerstand war nutzlos, und so warfen sie denn auf den Ruf des englischen Offiziers, der die Patrouille führte, die Waffen nieder. Ein Licht flammte auf und bei seinem Scheine erkannten Albrecht und Elisa den, der sich von rückwärts an sie herangeschlichen hatte, und der jetzt starr und regungslos am Boden lag — es war der Malatte.

„Bindet ihnen die Hände!“ befahl der Offizier. Da hörte er zu seinem Erstaunen eine klare Frauenstimme: „Ich bin ein Mädchen, Herr Offizier“, sagte Elisa, „das keinen Verlobten aus der Gefangenschaft befreien wollte, und dieser Verlobte hier ist ein treuer Diener, der sich für seinen Herrn geopfert hat. Genügt Ihnen unser Ehrenwort, daß wir keinen weiteren Fluchtversuch machen wollen, um uns ungesesselt zu lassen?“

„Wer sind Sie, Herr?“ fragte der Offizier Albrecht in strengem Tone. — Albrecht nannte Namen und Rang als Offizier. „Gut, ich nehme Ihr Ehrenwort an“, erwiderte der Offizier. „Sie sind kriegsgefangen aus Ehrenwort, bis unser General das Weitere verfügt.“

Dann wandte er sich an Elisa, indem er die Hand an die Hüfte legte. „Ich bedauere, mein Fräulein, daß ich Ihren romantischen Entschluß nicht durchzuführen muß. Aber im Kriege hat die Höflichkeit ein Ende.“

Elisa hatte sich zu dem verwundeten Sam niedergebückt. Jetzt sah sie zu dem Offizier auf. „Und doch darf ich Sie um einen Dienst der Menschlichkeit bitten“, sagte sie. „Dort drüben im Weidloch stehen unsere Pferde. Wenn Sie sie holen lassen wollen, könnten wir der Verwundeten auf einem der Thiere zur Stadt zurückschaffen.“

Zwei Reiter wurden entandt, die Pferde herbeizuschaffen. Während dessen sagte der Offizier achselzuckend zu Albrecht: „Ich wünsche in Ihrem Interesse, Sie hätten sich nicht zur Wehr gesetzt. Dieser Todte“, er wies auf den Malatten, „wird Ihnen theuer zu stehen kommen.“

„Er kann Gott danken, daß ihm nicht das Schicksal ereilt hat, das ihm gebührte — der Tod am Galgen“, antwortete Albrecht, indem er dem Offizier Aufklärung über die Person des Erschossenen gab.

Wenige Minuten später bewegte sich der kleine Zug langsam in der Richtung auf Lady Smith zu, — in der Mitte der Mannen Albrecht und Elisa, die zwischen sich den verwundeten Schwarzen führten, den sie von beiden Seiten auf dem Pferde hielten. So ritten sie an Alice vorbei, die noch immer an derselben Stelle stand, von wo aus sie vorhin den Flüchtigen nachgeschaut hatte. Ihre Augen hielten mit glühendem Haufe auf Elisa; aber weder diese noch Albrecht bemerkten die am Wege Stehende.

XXVI.

Liebe bleibt Siegerin. General Witte sah vor seinem Zelte auf einem Feldstuhle. Er war erschreckend blaß und trug den Arm in einer Binde. Seine Gedanken waren wie die eines Sterbenden — kein Zukunftshoffen, nur das Ende schwebte ihm vor, — das Ende, das langsam und unaufhaltsam herantam. An der unerschütterlichen Mauer, die die Pelagier mit ihren Leibern um ihn herum aufgerichtet hatten, war auch der gestrige Ausfall gescheitert. Es war aus mit Lady Smith, — das sah der General ein. Nur hinzugehen konnte er das Schicksal seines Armeekorps, — wie leicht um Boden noch hinzugehen und Entdeckungen aller Art, während der Tod durch Krankheiten und durch den Feind immer neue Wunden in die Reihen seiner Truppen riß.

hatten die Nacht in zwei neben einander liegenden Zellen des Garnisongefängnisses von Lady Smith zugebracht, — auf hartem Strohlager, aber doch in ihren Herzen froh und voll Hoffens. Freilich war es für Albrecht ein schmerzlicher Gedanke gewesen, Elisa als Gefangene in des Feindes Händen zu wissen. Aber seine Liebe war egoistisch genug, um sich zu freuen, daß die Angebetete seines Herzens mit ihm unter demselben Dache weilte. Und wußte er nicht aus den Worten, die sie angeflüstert der heransprengenden Feinde zu ihm gesprochen hatte, daß sie ihn liebte, — daß Elise es war, was sie zu dem kühnen Befreiungsversuche getrieben hatte? Jubel erfüllte seine Seele bei diesem Gedanken, der ihm die enge Zelle erhellte und ihm freundlich in den Traum hinüberleuchtete, als endlich ein schwerer Schlaf sich auf seine Lider senkte.

Und Elisa? Ein ruhiges Gefühl der Befriedigung war in ihre Brust eingetreten. Nun waren alle Mißverständnisse gehoben, nun war die Schranke gefallen, die wie ein dunkler Schatten sich zwischen ihnen beiden erhoben hatte. Sie hatte bewiesen, daß ihre Liebe stark war bis in den Tod — und nun mochte Gott selbst, an dessen gnädige Führung sie glaubte, ihr Schicksal in seine Hand nehmen und es zum guten Ende leiten.

So war der Morgen gekommen, und nachdem den Gefangenen ein winziger Schluck widerlich schmeckenden Wassers und ein Stück Brot gereicht worden war, wurde ihnen mitgetheilt, daß sie noch am Vormittage vor den General geführt werden sollten.

Jetzt standen die Weiden, die sich unterwegs nur mit einem Händedruck begrüßten hatten, vor dem Vertiebtigen von Lady Smith. General White hatte sich erhoben. „Sie sind der Gefangene, der gestern Abend zu entfliehen suchte und dank der Wachsamkeit von Miß Grey wieder eingekerkert werden konnte“, fragte er den jungen Deutschen, der sich aufstehend verneigte. „Sie sind Deutscher? Art von Beruf, wie man mir sagt, und waren Offizier in der deutschen Armee? Warum haben Sie nicht als Arzt gedient?“

Ein leichtes Roth lag über Albrechts Wangen. „Herr General, wer sich jung und kräftig fühlt und eine Person weiß, vor deren Augen er sich gern auszeichnen will, der wird leicht der Verurteilung unterliegen, den Beruf zu wählen, den auch Sie, Herr General, zu dem Ihren gemacht haben. Dazu kommt, daß ich in meiner Heimath Reserveoffizier bei den Husaren war.“

Der General nickte. Man konnte seinem ruhigen Gesicht nicht ansehen, wie er die Antwort aufgenommen hatte. Jetzt aber legte er höflich die Hand an die Hüfte, als er sich zu Elisa wandte und mit einem milden, abgesspannten Lächeln fragte: „Und Sie sind die Dame, die so tollkühn war, sich diesen jungen Mann aus unseren Reihen herauszuholen zu wollen? Sie liebten den Herrn Doctor, vermuthlich?“

Elisa erröthete tief; aber sie sah dem General unerschrocken in's Auge: „Ihre Vermuthung, Herr General, ist richtig. Ich hatte eine Schuld auf mich geladen und ich hoffe, ich habe Genugthuung dafür gegeben.“

Ihr Bild begegnete sich mit Albrechts Bild, und die stumme Sprache ihrer Augen war bereichernd, als Worte es hätten sein können.

„Sie haben darum gebeten, Herr Doctor“, fing der General wieder an, „als Gefangener aus Ehrenwort gehalten zu werden. Ich bedauere, diesen Wunsch so ohne Weiteres nicht erfüllen zu können.“

Elisa erblickte; aber der General fuhr fort: „Ich will Ihnen und dieser Dame eine Bedingung stellen. Sie geben Beide Ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wieder die Waffen gegen England führen zu wollen; Sie verpflichten sich ferner, keinen Versuch zu machen, Lady Smith ohne meine ausdrückliche Erlaubnis zu verlassen oder mit irgend Jemand außerhalb der Stadt in Verbindung zu treten. Und schließlich, Sie nehmen das rothe Kreuz und widmen sich im Krankenhaus der Pflege der Verwundeten und Kranken und verlassen das Krankenhaus nicht, wenn nicht der Chefarzt Ihnen Urlaub erteilt. Sind Sie einverstanden?“

Nur mit einem leisen Nicken nahm der General den Dank beider entgegen. Dann ergriff er zum Zeichen, daß sie entlassen seien. Aber Albrecht wandte sich noch einmal an den General. „Mit uns wurde noch ein Dritter gefangen genommen“, sagte er fest, ohne auf die Hälte zu achten, die sich drohend auf des Generals Stirn zeigte. „Mein treuer Diener, ein junger Jule, hat den Versuch, mich zu befreien, mit einer schweren Verwundung bezahlen müssen und befindet sich ebenfalls gefangen in Ihren Händen.“

„Genug davon!“ unterbrach der General ihn kurz. „Wie mir berichtet wurde, handelt es sich um einen Spion, der sich in unser Vertrauen geschlichen hatte, indem er sich anbot, für uns Kundendienst zu thun. Wir werden sehen, was er vorzubringen hat, wenn er vor ein Kriegsgericht gestellt wird, was geschehen soll, sobald der Gefangene vernunftfähig ist, — aber das will ich Ihnen nicht vorzählen; kein Engel vom Himmel könnte ihn vom Tode retten, wenn seine Schuld erwiesen würde. Es ist in der ganzen Welt Sitte, daß Spione gehängt werden.“

Rüden und wollte gehen. Da trat ihm Elisa in den Weg.

„So muß ich bitten, Herr General, vor dem Kriegsgerichte als Zeugin vernommen zu werden“, sagte sie erregt. „Wenn es Gerechtigkeit bei England gibt, werden Sie mir diese Bitte nicht verweigern.“

Der General sah das Mädchen, das mit blühenden Augen vor ihm stand, überaus an. Dann nickte er und ging davon.

Walt her Albrecht und Elisa Weyer hatten die Urkunde unterzeichnet, durch die sie zu Gefangenen aus Ehrenwort wurden. Der Chefarzt hatte mit Freunden die Verstärkung seines Personals angenommen und besonders Albrechts ärztliche Hilfe lebhaft willkommen geheißen. Denn es gab viel zu thun im Krankenhaus, das zahlreiche an Fieber und Typhus Erkrankte beherbergte. Freilich konnte Albrecht als Reconvallescent vorläufig nur leichten Dienst thun.

Albrecht und Elisa hatten sich noch keinen Augenblick allein sprechen können. Nun endlich am Abend standen sie an einem Fenster des langen Corridors und blickten hinaus in den stürmenden Regen und die zuckenden Blitze, deren donnerndes Echo an den Bergen widerhallte. Keiner von Beiden fand gleich das richtige Wort, obwohl ihre Herzen voll waren von Seligkeit und Glück.

„Elisa“, begann Albrecht endlich zögernd, „hat Hendrik Ferreira seine Braut allein ausziehen lassen zu des Freundes Befreiung?“

„Sie schüttelte den Kopf. „Hendrik Ferreira ist tot, — als Held gefallen bei Gledsdaagte!“

Albrecht schweig einen Augenblick. Die Nachricht war ihm überaus gefallen gekommen. So war Elisa also durch den Tod von diesem Verdächte gelöst! Und plötzlich schloß er die Augen. „Zweifel an der Liebe des Mädchens, das ihn noch vor wenigen Wochen von sich gewiesen hatte. Aber hatte sie nicht gesagt, daß sie ihn liebte? Uebrigens hatte sie von einer Schuld gesprochen, die sie wieder gutmachen wollte. Was es nur Großmuth, was es die Hochherzigkeit, die er an ihr kannte, was sie getrieben hatte, seine Befreiung zu versuchen?“

Elisa wartete vergebens auf ein Wort aus Albrechts Munde. Wehmüthig schielte sie vor sich hin, denn ihr feinstühliger Frauenfinn ahnte, was in dem Neben ihr Lebenden vorging. Trug sie doch selbst die Schuld daran, daß er sich ihr Verhalten noch immer nicht ganz erklären konnte. „Mir thut es weh im Herzen um den alten Vater Hendriks“, sagte sie leise. „Ich selbst, der für das Vaterland gefallen, wird Mancher beneiden, dem ein schweres Loos geworden ist.“

„Sie aber, Elisa, seine Braut?“

Sie unterbrach ihn, ehe er den Satz vollenden konnte. „Kleinmüthiger!“ sagte sie mit sanftem Vorwurfe. „Ich wäre Hendrik ein treues Weib geworden nach unserer väterlichen Willen. Aber mein Herz hat ihm keinen Augenblick gehört.“

„Elisa!“ — Lauter Jubel klang aus dem Neben Worte heraus. Sie aber reichte ihm die Hand. „Was ich dir im Angesichte der Gefahr bekannt habe, hast du es so schnell vergessen?“

Da riß Albrecht sie an seine Brust und Beide küßten, wie ihre Herzen einander entgegen geschlagen. Elisa aber flüsterte leise: „Weist du noch, wie wir zur Straußenfarm ritten und du Gräben und Heden namst — und ich dir nach? Da fing meine Liebe an, und die nur hat mein Herz gehört seit jener Stunde.“

In holder Versämtheit barg sie ihr Haupt an seiner Brust und gab sich ganz dem seligen Bewußtsein hin, daß alle Noth und alles Leid ein Ende habe, da sie in der Eigen nannte, dem all' ihr Denken geglont hatte in den langen traurigen Wochen.

Da hörten sie Beide plötzlich Schritte und fuhren auseinander. Alice Grey stand vor ihnen und sah mit hochglühenden Blicken auf das glückliche Paar. „Schamloses Weib“, zischte sie hervor, „was Sie es, hier an diesem Orte der ersten Krankenpflege Ihre Verführungstänze zu versuchen?“

Mit zum Schläge erhobener Hand war sie auf die tödlich erschrockene Elisa zugefürt. Aber Albrecht war dazwischen gesprungen und hatte ihr Handgelenk gepackt.

„Sehen Sie, Miß Grey“, sagte er mit flammender Empörung, „ich war Ihnen dank schuldig. Sie selbst haben die Redemng getroffen. Sehen Sie, — ich habe Sie erkannt in der ganzen Erbärmlichkeit Ihres Charakters — und ich verachte Sie!“

Er schlenberte ihre Hand zurück. Dann zog er Elisas Arm durch den seinen und führte sie Braut zum Chefarzt, um diesem ihre Verlobung mitzutheilen.

Alice aber starrte ihnen nach. „Meine Minute mehr unter diesem Dache!“ Inzwischen war der rothe Kreuz vom Arme. Dann verließ sie schneellen Schrittes das Krankenhaus.

(Fortsetzung folgt.)

— U l e r d i n g s, Schauspielerin (entzückt): „Das will ich Ihnen sagen, wenn Sie die Mäuse nicht aus der Wohnung vertreiben können, ziehe ich aus!“ — Hauswirthin: „Ach, Schämene Sie sich doch! Im Theater spielen Sie die Jungfrau von Orleans und hier sind Sie vor einer Maus bang.“